

IM PORTRÄT

Gedanklich vom Alltag separieren

EIN PORTRÄT DER KÜNSTLERIN
ALICJA KWADE

Uta Baier



Alicja Kwade: „Die bewegte Leere des Moments“,
2015, Installation Rotunde (© Schirn Kunsthalle
Frankfurt, 2015/Foto: Norbert Miguletz)



Am 27. Februar eröffnete Alicja Kwade eine Ausstellung in der Galerie Johann König in Berlin, am 11. März war die Vernissage ihrer Ausstellung in der Kunsthalle Nürnberg, und 14 Tage später wurde eine neue Installation in der Schirn Kunsthalle eingeweiht. Alicja Kwades Kunst ist begehrt, Ausstellungen mit ihr sind gefragt. Sie gilt als eine der wichtigsten Künstlerinnen ihrer Generation – gerade gewann sie den Hector-Kunstpreis, den die Kunsthalle Mannheim alle drei Jahre an junge Künstler bis 35 Jahre vergibt.

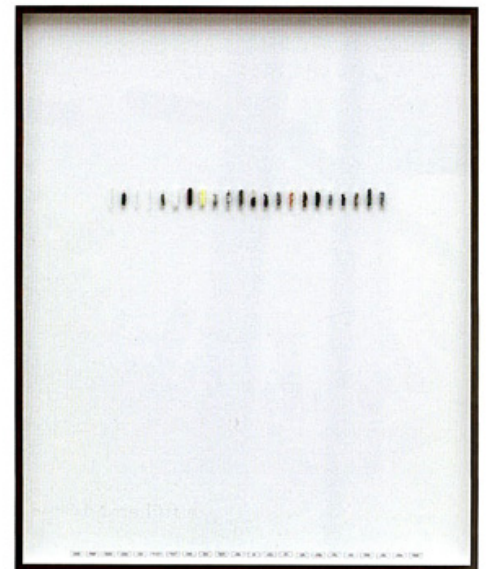
In der Jurybegründung heißt es: „Mit ihrer erkennbar eigenen, delikaten, materialintensiven Formensprache gelingt es der Künstlerin, brisante Gedanken sichtbar zu machen und zugleich zu verdichten. Sie formuliert mit reduzierten Mitteln eine anspielerische skulpturale Sprache im Spannungsfeld von Konzept und Sinnlichkeit“.

Wer ist diese Künstlerin, die es schafft, eine Jury in einen solchen Freudentaumel zu versetzen? Befragt man ihr „Selbstporträt“, kommt man zu den Einzelheiten – den Einzelheiten ihrer und jeder menschlichen Existenz. Denn das Porträt setzt sich aus den 21 chemischen Elementen zusammen, aus denen jeder Mensch besteht, fein säuberlich abgefüllt in Ampullen und nebeneinander aufgereiht. Der Mensch, die Künstlerin, zerlegt in ihre Grundelemente.

Dieses Selbstporträt ist ein starkes, eingängiges Bild für die Einfachheit des Menschen, für seine Komplexität, für seine Existenz als Teil der Natur. Und es ist ein Selbstporträt fern aller süßlichen Selbstüberhebung oder bedeutungsgeladenen Selbstbefragung, die Selbstporträts häufig eher unerträglich macht. Kwades Selbstporträt ist reduziert, präzise, minimalistisch, mit einer Spur Witz. Es ist ein perfektes Selbstporträt der Künstlerin, denn eines ist Alicja Kwade sicher nicht: süßlich, naiv, verträumt. Ihre Arbeiten sind schlüssig, perfekt und ästhetisch reizvoll. Sie sind kühl kalkuliert und doch von großer Poesie – auch in den Titeln. Sie fangen den Betrachter dort ein, wo seine rationalen Erklärungen versagen und sein emotional gesteuertes, sein sinnliches Verstehen einsetzt. Manchmal spielen Kwades Arbeiten auf subtile Weise mit Ängsten, Erfahrungen, Bestürzungen. Etwa beim „Tag ohne Gestern“, einem riesigen Grammophon-Trichter, in dessen Spitze eine Uhr steckt und tickt. In der Schirn Kunsthalle in Frankfurt ziehen derzeit eine große Uhr und ein Stein in der hohen Rotunde ihre Kreise, vervielfältigt durch zahlreiche Spiegel. Die Installation bekam den Titel „Die beweg-

»Das Werk führt zu der Frage: Woraus bestehen Dinge, und könnte nicht auch ein Fahrrad eine Lampe sein.«

ALICJA KWADE

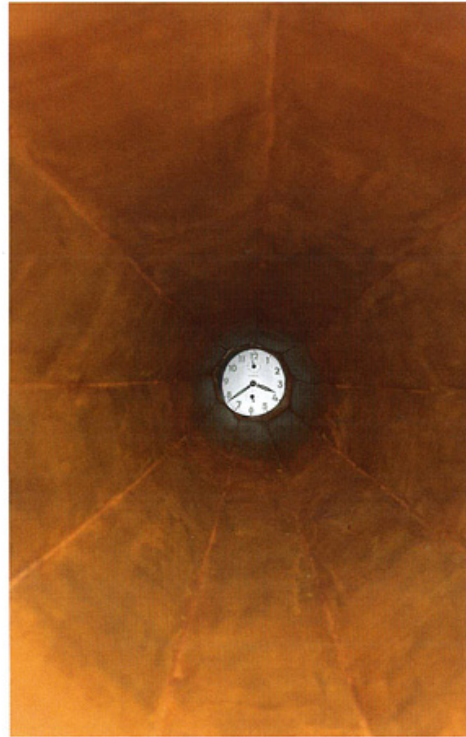


Alicja Kwade: „Selbstporträt“, 2015. 22 Phiolen mit den Elementen des menschlichen Körpers, gerahmt, 122,5 x 100 x 5 cm, Edition 3/3 (Courtesy Alicja Kwade & Johann König, Berlin/Foto: Roman März)

Alicja Kwade: „Die Menge des Moments“, 2015. Sandstein, Dimension variabel (Courtesy Alicja Kwade & Johann König, Berlin/Foto: Alicja Kwade)

re: Alicja Kwade: „Der Tag ohne Gestern“, 2014. Cortenstahl, Wecker, 145 x 300 x 145 cm (Courtesy Alicja Kwade und Johann König, Berlin/Foto: Roman März)

unten: Alicja Kwade: „Der Tag ohne Gestern“, 2014 (Courtesy Alicja Kwade und Johann König, Berlin) „Der zweite Tag ohne Gestern“, 2015 (Unikat Courtesy Alicja Kwade & Kamel Mennour, Paris) „Der dritte Tag ohne Gestern“, 2015 (Unikat Courtesy Alicja Kwade & 303 Gallery, New York) alle: Cortenstahl, Weckeruhrwerk, Maße divers (Foto: Annette Kradisch)



te Leere des Moments“ und eröffnet einen ganzen Kosmos von Interpretationsräumen.

Die Schirn-Installation vereint zwei der häufig wiederkehrenden Elemente in der Arbeit der Künstlerin: Uhren und Spiegel. Es lag für einige, die sich mit Kwades frühen Arbeiten beschäftigten, nahe, daraus eine Verbindung zu „Alice im Wunderland“ zu konstruieren. Sie lehnt diesen Vergleich ab. Denn: „Das Naive ist mir wahnsinnig fern. Ich interessiere mich für Physik und Chemie, für Biologie und Mathematik ebenso wie für Theologie und Philosophie, da sie alle versuchen, die gleichen Fragen nach unserem Dasein und unserer Realität oder dem, was wir so nennen, zu beantworten. Ich versuche, diese Fragen in eine künstlerische Geste umzuwandeln, immer aus der Sehnsucht heraus, etwas zu erfahren.“

Diese Sehnsucht setzt die 1979 in Katowice geborene Alicja Kwade, die von 1999 bis 2005 an der Universität der Künste in Berlin studierte, in Skulpturen und Installationen, Videoarbeiten und Fotografien um. Schon in frühen Arbeiten spielte Kwades Interesse an Metallen, an deren Konnotationen und ihrem ökonomischen Gehalt eine Rolle für ihre Kunst – zu den meistzitierten, meisterwähnten Arbeiten gehören die vergoldeten Briketts mit dem Titel „Kohle“ (2010). Von dieser genial einfachen, berührend schlüssigen Idee hat sich Alicja Kwade jedoch längst entfernt, obwohl Metalle noch immer eine große Faszination auf sie ausüben und in vielen ihrer Werke vorkommen. „Mich interessieren pure Produkte, nicht nur Metalle. Mit Reinmetallen arbeite ich, weil sie Teil unserer Erde sind, in Sternen erschaffen, pure Elemente, die unsere Realität erbauen. Sie sind so symbolisch aufgeladen, und mich interessiert schon auch das metaphysische Moment.“

Jetzt liegen auf dem Boden ihres Ateliers drei Rechtecke aus Metall. Sie gehören zur Arbeit „Wertdifferenz (in 365 Tagen und

100 €), 2013–2015“. Die Rechtecke aus Kupfer, Zink und Zinn, die ein wenig an Bilderrahmen erinnern, stehen für die Differenz der Preisentwicklung von acht börsennotierten Metallen innerhalb eines Jahres. Kwade nennt das „Realzustände eines Moments der Industriemetalle“. Ein größerer Gegensatz zu verträumt-naiv ist schwer zu finden.

Nach dem Ausstellungsvorbereitungs- und Ausstellungseröffnungs-marathon der vergangenen drei Monate ist Ruhe eingekehrt in das Atelier in Berlin-Weißensee. Alicja Kwade ist erst seit einem Jahr in diesem Atelier, zuvor arbeitete sie in Kreuzberg, doch wie überall in den zentralen Berliner Bezirken stieg die Miete – bei ihr um 100 Prozent –, dann sollte saniert werden. Da hat sie sich etwas Neues gesucht. Was von vielen als Gentrifizierung beklagt wird und Grund für lautstarke Proteste ist, sieht Kwade als Chance, sich, das Atelier und die Gedanken neu zu sortieren.

Jetzt hallt allein Telefonklingeln durch die großen, hohen Atelierräume, die einst als Filmstudios genutzt wurden. Alicja Kwade hat sich zwei Wochen Ruhe verordnet. Nicht, um sich auszuruhen, sondern um zu arbeiten. Um künstlerisch zu arbeiten. Denn die Ideen für ihre Arbeiten entstehen nur, wenn sie allein ist mit sich und den Dingen, die sie ansammelt, wenn sie sich „gedanklich vom Alltag separieren“, sich versenken kann.

Die andere Zeit ist die Zeit der „Ideen-Ausführung“, in der die Ideen mit Hilfe mehrerer Mitarbeiter ihre endgültige Form bekommen. Dann verhandelt sie mit Firmen, recherchiert, organisiert, kontrolliert.

Das ist ein anderes Leben als vor zehn Jahren, als ihre Karriere begann. „Früher musste ich 200 Firmen anrufen, um eine davon zu überzeugen, etwas ziemlich Kompliziertes kostenlos für mich zu machen.“ Heute sei sie normale Kundin. Das mache es einfacher. „Früher“ ist noch nicht allzu lange her. 2005 beendete



Alicja Kwade: „1-2013 Porträt expo“ (Foto: Fabrice Seixas)

sie ihr Studium, 2008 gewann sie den Piepenbrock Förderpreis für Skulptur, am 1. Juli wird ihr der Hector-Preis der Kunsthalle Mannheim verliehen. Für die Künstlerin fühlen sich Erfolg und steigender Arbeitsaufwand, größere Verantwortung für mehrere Mitarbeiter trotzdem ganz normal an. „Das war ja eine ganz langsame Entwicklung. Erst hatte ich da und dort eine Beteiligung an einer Gruppenausstellung, dann mal eine kleine Einzelausstellung, dann größere Ausstellungen.“

Was nun in der selbst verordneten Ruhe entstehen wird, könne sie nicht planen. Sie überlasse sich der Inspiration. Vielleicht passiert etwas mit den verschiedenen großen weißen Vasen mit den langen Hälßen, die auf dem Atelierboden arrangiert sind, vielleicht nicht. Vielleicht kommen die Vasen irgendwann ungenutzt ins Lager, wie so viele andere Dinge, die Alicja Kwade sammelt, mit denen sie sich umgibt, die ihr Inspiration sein können oder auch nicht. So lange zeichnet sie und liest, notiert Ideen, probiert aus. „Im Idealfall entsteht ein Werk fast wie in einem Trancezustand.“ Im besten Fall werde sie selbst überrascht.

Großes Interesse hat sie an einem Thema, das schon 2008 in ihrem Werk auftauchte, das sie vor einem Jahr wieder aufge-



Alicja Kwade: „Kaminuhr (Zentra)“, 2014. Holz 1148,7 g, Stahl 903,7 g, Messing 555,7 g, Glas 110 g, Aluminium 21,2 g, Kupfer 0,9 g, Lack 0,8 g, Leder 0,5 g, Filz 0,05 g, 13 Einmachgläser, Vitrine, 132 x 154,9 x 32,4 cm, Courtesy Alicja Kwade und Johann König, Berlin (Foto: Roman März)

»Ich versuche, diese Fragen in eine künstlerische Geste umzuwandeln, immer aus der Sehnsucht heraus, etwas zu erfahren.«

ALICJA KWADE



Alicja Kwade: „03.07.2013, 17:32, (Detail)“, 2013. Aluminium, Zink, Blei, Kupfer, Nickel, Zinn, Silber, Gold, Porzellan, 34 x 220 x 40 cm (Courtesy Alicja Kwade und Johann König, Berlin/Foto: Roman März)

nommen und präzisiert hat und von dem jetzt auch Werke in Nürnberg zu sehen sind: Sie hat dafür ein Fahrrad, eine Uhr, eine Lampe in ihre Bestandteile zerlegt und jeden der Bestandteile nach DIN-Norm zermahlen lassen und einzeln abgefüllt. „Das Werk führt zu der Frage: Woraus bestehen Dinge, und könnte nicht auch ein Fahrrad eine Lampe sein“, fragt Kwade und antwortet: „Könnte es schon“.

Im Berliner Kolbe-Museum zeigte sie im vergangenen Jahr zum ersten Mal eine solche Arbeit. Der Titel der Ausstellung war „Vanitas“ und die Gläser mit den fein zermahlenden Bestandteilen einer Kaminuhr passten perfekt zum Thema, ohne es aufdringlich zu illustrieren. Titel der Arbeit: „Kaminuhr, 2014, 1403,0 g Holz, 546,0 g Messing, 809,0 g Eisen, 50,0 g Nickel, 3,0 g Gummi, 0,5 g Aluminium, 117,0 g Glas 115 x 200 x 30 cm“. Lakonischer, puristischer, überzeugender, eindrücklicher war nichts in der Ausstellung. „Man kann diese Idee schon noch weiter treiben. Wenn man bedenkt, dass die ganze Erde nur aus 118 Elementen besteht“, sagt Kwade.

Ihre Lust, daran weiterzuarbeiten, ist fast greifbar.



Alicja Kwade: „Reise ohne Ankunft (Rennrad)“, 2012. Gebogenes Fahrrad, 100 x 80 x 60 cm (Courtesy Alicja Kwade und Johann König, Berlin/Foto: Roman März)

AKTUELLE AUSSTELLUNGEN:

Die bewegte Leere des Moments. Bis 14. Juni 2015, Frankfurt, Schirn Kunsthalle, Römerberg, 60311 Frankfurt/Main, www.schirn.de
Warten auf Gegenwart II. Bis 24. Mai 2015, Kunsthalle Nürnberg im KunstKultur-Quartier, Lorenzer Straße 32, 90402 Nürnberg, www.kunstkulturquartier.de

KOMMENDE AUSSTELLUNG:

2. Juli bis 6. September 2015, Mannheim, Kunsthalle, Friedrichsplatz 4 68165 Mannheim, www.kunsthalle-mannheim.de